



Bewaldete Höhen, Fachwerkhäuser – so sah es in der Ortschaft Plätzmühle um das Jahr 1916 aus. Repros: Sammlung Marita Jendrischewski



Gerta und Markus Felderhoff am Zappes in den 60er-Jahren



Getreideernte bei Pompelbusch 1954



Deutscher Sportwagenmeister von 1954, Victor Rolff mit Eduard Rolff

Bevor das Dhünnental versank

GESCHICHTE Marita Jendrischewski hat für ihr Buch die Südseite des gefluteten Gebietes erforscht

VON GUIDO WAGNER

Rhein-Berg. Es war eine der größten Umwälzungen in der Region, als in den 70er-Jahren ein ganzes Tal für Deutschlands zweitgrößte reine Trinkwassersperrzone geräumt werden musste. „Schön wie der sterbende Schwan“ überschrieb 1975 der damals 18-jährige Frank Plasberg seinen Bericht für die „Bergische Morgenpost“ über das Dhünn-Tal – lange bevor er als Fernsehmoderator bekannt wurde.

Seinen Bericht über das Tal, dessen Einwohner, Häuser und Natur dem Talsperrenbau weichen mussten, kennt Marita Jendrischewski ganz genau. Seit Jahren ist sie der Geschichte des Tals vor dem Staudamm auf der Spur, forscht nach der Geschichte und den Geschichten seiner früheren Bewohner. Jetzt legt die Wermelskirchnerin ihr zweites Buch zum Dhünn-Tal und seiner versunkenen Landschaft vor. Im Fokus stehen diesmal die Hofschaften auf der Südseite des Tals, auf dem Gebiet der heutigen Gemeinden Kürten und Odenthal. Allein mehr als 50 Zeitzeugen hat die Autorin persönlich besucht, etliche weitere kontaktiert, zahlreiche Gespräche geführt und Einblicke in private Fotoalben wie in Archive erhalten.

Herausgekommen ist eine überaus dichte Darstellung des Lebens



Marita Jendrischewski blättert in alten Bildern. Archivfoto: wg

im Dhünn-Tal, in dem die damals weithin bekannte Gaststätte in Plätzmühle ebenso wieder lebendig wird wie die Kaffeemühle bei Kotten oder der Weiler Pompelbusch, an den noch heute ein beim Talsperrenbau ans Bechener Pfarrheim versetztes Wegekreuz erinnert.

Zahlreiche bislang unveröffentlichte Fotos zeigen die Menschen im Tal – bei der Getreideernte, hinterm Tresen, mit dem eigenen stattlichen Vierbeiner oder stolz mit ein paar mehr Pferdestärken unter der Motorhaube wie den Rennfahrer Victor Rolff aus Pompelbusch, der 1954 sogar Deut-

Im Handel

Auf dem Weihnachtsmarkt in Dabringhausen ist das Buch zum Preis von 24,90 Euro erhältlich, im Buchhandel und bei der Autorin, Ruf (0 21 93) 35 29. Weitere Infos und Bestellung auch im Internet. www.dhuental.de

Marita Jendrischewski: Das Dhünn-Tal – Menschen und Geschichte(n) einer versunkenen Landschaft, 212 Seiten, zahlreiche Abbildungen, ISBN 978-3-00-047635-8, Verlag Jendrischewski, 24,90 Euro. (wg)

scher Sportwagenmeister wurde – im selben Jahr wie Graf Berge von Trips, nur in einer anderen Klasse.

Wie dicht das familiäre Geflecht im Dhünn-Tal war, zeigt Marita Jendrischewski anhand zahlreicher Familiengeschichten auf. Die von Reinhold Kornhoff bearbeitete Aufstellung über „Bechener Familien“ diente ihr ebenso als wichtige Quelle wie Recherchen in den Gemeindearchiven von Kürten und Odenthal. Deutlich wird auch die unsichtbare Grenze, die durch das Tal verlief: Während die Bewohner auf der Nordseite vorwiegend protestantisch waren, wohn-

ten auf der Südseite überwiegend Katholiken. Eheliche Verbindung über den Fluss hinweg wie zwischen Dhünn und Werth waren da eher die Ausnahme. Weiler und Weiler kann der Leser Marita Jendrischewski durch das Tal der Dhünn auf deren südlicher Seite folgen, lernt en passant Treffpunkte von Motorradfahrern und von Campingfreunden kennen, erhält tiefe Einblicke in Familiengeschichte(n) und gewinnt einen Eindruck von der Faszination der Naturlandschaft, die das Tal vor der Flutung prägte.

Dabei erschöpft sich die Darstellung keineswegs in der durch Zeitzeugen vermittelten Geschichte. Akribisch und doch unterhaltsam geht die Autorin auch dem Ursprung der Ortsnamen nach, führt bis zu den Wurzeln von Weilern zurück, die – wie etwa Königsspitze – weit älter sind als der Grundstein des Altenberger Doms weiter talabwärts.

Selbst wer das Dhünn-Tal ohne Talsperre nicht mehr aus eigenem Erleben kennt, ist nach der Lektüre fasziniert von der Kulturlandschaft, die ganz ohne verklärende Romantik zu neuem Leben erweckt wird. Als Lesebuch wie als Nachschlagewerk setzt Marita Jendrischewskis zweibändiges Werk neue Maßstäbe in der Erforschung des Dhünn-Tals.

Das lange Gedächtnis der Familie Kautz

HISTORIE

Familienchronik und Wappen führen bis ins Mittelalter zurück

VON GISBERT FRANKEN

Bergisch Gladbach. Der Kautz ist der Schlüssel: Er führt ins 14. Jahrhundert zurück. Damals vergab Kaiser Karl IV. aus dem Hause der Luxemburger, der in Prag residierte und wegen seiner „Goldenen Bulle“ (Regelung der Kaiserwahl) in Erinnerung ist, an einen gewissen Albert Kautz aus dem Elsass ein sogenanntes „sprechendes“ Wappen. Das ist ein Wappen, das den Familiennamen in bildhafter Form darstellt, ohne Rücksicht auf historische Wurzeln oder etymologische Ableitung.

Kautz zwischen zwei Lilien

Das Wappen zeigte also einen Kautz, einen Eulenvogel, und zwar in „aufsteigender goldener Spitze“, flankiert von zwei blauen Feldern mit je einer goldenen Wappentilie. Der Wappenbrief soll auf den 1. Februar 1377 datieren und stellt die erste namentliche Nennung eines Vorfahren von Manfred-Walter Fritz Kautz dar. Der Architekt im Ruhestand, der sich vor allem ehrenamtlich im Pfarrbezirk der evangelischen Gnadenkirche engagiert – unter anderem als langjähriger Kirchbaumeister –, kann sich damit einer Familiengeschichte rühmen, die bis weit ins Mittelalter zurückgreift, in die Zeit der Ritterturniere und des Hundertjährigen Krieges. So etwas hat man sonst nur „bei Adels“, für bürgerliche Geschlechter enden die meisten Ahnenstränge, die von fleißigen Familienforschern zurückverfolgt werden, im Dreißigjährigen Krieg – wenn es überhaupt gelingt, aus Kirchbüchern als genealogischen Hauptquellen Nachrichten über Vorfahren in zehnter oder zwölfter Generation zu finden.

Dieses ungewöhnliche Familiengedächtnis geht auf zwei „Glücksfälle“ zurück, wie Kautz, 1928 als Spross eines ostelbischen Geschlechts von Gutsbesitzern und Offizieren geboren, es beschreibt: Der erste Glücksfall war ein gewisser Melchor oder Melchior Kautz, kaiserlicher Notar und Richter aus Nürnberg, geboren 1567, der bereits um die Wende zum 17. Jahrhundert eine erste Familienchronik anlegte – vielleicht auch, um sich das erwähnte Wappen bestätigen zu lassen, denn er ließ es sich 1597 von Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz noch mal neu verleihen. Der zweite Glücksfall war die Grün-

derung eines Familienverbandes Kautz im Jahr 1912, der neben der Pflege der Familienbande vor allem die Familienforschung als Vereinszweck verfolgte. „Es gibt eine Unmenge von Kautzen“, sagt der Gladbacher schmunzelnd. Bei Gründung lag der Schwerpunkt in Ost- und Westpreußen. „Das waren alles Landwirte, die sich einmal im Jahr auf der Grünen Woche in Berlin trafen.“

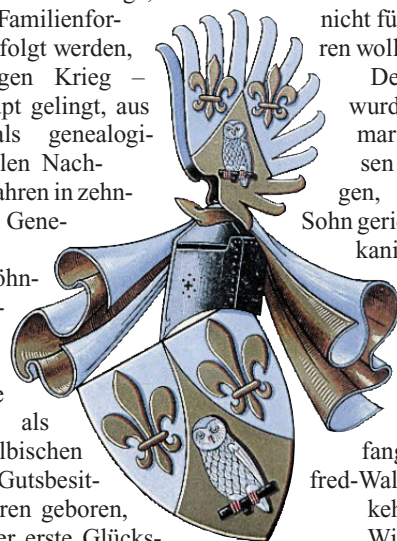
Kautz' Großvater Walter war Gründungsmitglied, sein Onkel verfasste als Familienarchivar und Genealoge ein dickleibiges Familienbuch mit Auflistung zahlreicher Verwandtschaftslinien, das sogar gedruckt vorliegt. Manfred-Walter Kautz hat nach dem Zweiten Weltkrieg noch Familientage in Köln und Düsseldorf miterlebt und organisiert – auf der Terrasse des WDR zum Beispiel, bei dem Kautz 28 Jahre lang die technische Revision leitete. „Aber inzwischen hat sich der Schwerpunkt des Verbandes nach Süddeutschland in den Würzburger Raum verlagert“, berichtet der Rommerscheider, der zuletzt in den 80er-Jahren solche Kautz-Kongresse besucht hat. Familienforschung hat er selbst auch nicht mehr betrieben. „Es war ja alles da. Im Gegenteil, es ist viel verloren gegangen.“

Verloren gegangen sind nicht nur Archivalien, sondern auch die Stammsitze dieses Familienzweiges: Das Rittergut Taubendorf, vom Urgroßvater in Ostpreußen erworben, ebenso wie die Domäne Rakowitz in Westpreußen, die der Großvater vor dem Ersten Weltkrieg bewirtschaftete, oder das Gut Adlig-Klarheim, das er dann in Ostpreußen im Tausch gegen Rakowitz erwarb, weil er nicht für Polen optieren wollte.

Der Großvater wurde beim Einmarsch der Russen 1945 erschlagen, Vater und Sohn gerieten in amerikanische Kriegs-

gefangenschaft und mussten wie viele im Westen bei Null anfangen. Manfred-Walter Kautz kehrte nach der Wiedervereinigung, nunmehr im Ruhestand, in den Osten zu-

rück, als er zunächst bei der Entwicklung des DDR-Fernsehens und dann beim Aufbau der Revisionsabteilung des Ostdeutschen Rundfunks mitwirkte. Das Interesse an der Familiengeschichte ist auf seine jüngste Tochter Susanne übergegangen. „Die soll alle diese Unterlagen bekommen.“



Das Familienwappen



Urahn Melchior Kautz und der Familienforscher Manfred-Walter Kautz aus Rommerscheid.



Fotos: Daub